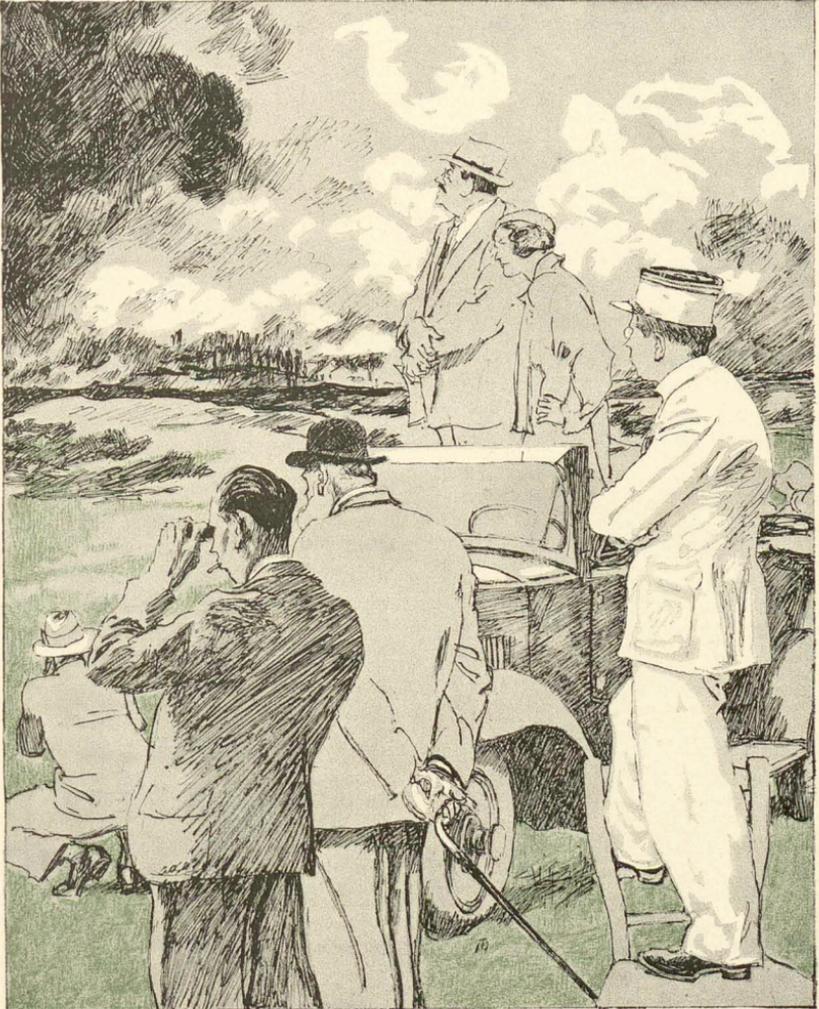


SIMPLICISSIMUS

Ahnungslose Bourgeoisie an der Bidassoa

(E. Thöny)



„Fabelhaft interessant! Das ist doch wieder mal was anderes als das langweilige Taubenschießen in Biarritz!“



Das Orchideenhaus

Von Edmund Hoehne

Das geschah jüngst im brennenden Spanien, doch ist es lehrreich auch für andere Länder. Ein alter Herzog, eigentlich verarmt, aber immer noch gegen Not gesichert, hatte vom Erbbesitz das Orchideenhaus und die Gärtnerwohnung behalten. So konnte er die Leidenschaft glänzenderer Tage, die kostbaren tropischen Blüten zu züchten, fortsetzen. Noch immer gab es Samenkapseln aus dem sagenhaften Urwaldninnen am Amazonenstrom zu kaufen, die kein Blumenlaboratorium zu Erfurt oder Brighton aus Kreuzungsexperimenten gewinnen konnte. Für solch dürres Häuflein von Erbsengröße, das aber ein Geheimnis der Schöpfung in sich barg, bezahlte der Herzog Unsummen. Oft, wenn er die dicht-verschlossenen Holzkassetten aus Rio, die länger als ein halbes Jahr unterwegs waren, öffnete, prangten ihm volle Blüten, armstirn aus etwas feuchtem Korkmehl, entgegen. Alles hütete er mit unendlicher Sorgfalt. Er stand um Mitternacht auf, um die Glasklappen zu schließen, wenn von der See oder den Pyrenäen ein herber Wind blies. Selten gelang es den Händlern, ein zartfarbiges neues Wunder aus unbekanntem

Inkasumpf von ihm zu kaufen; der greise Magus hegte es fast priesterlich. „Es ist das Edelste, was ich kenne“, sagte er zum

Reifer Tag

Von Karl Bräger

Die Stunden stehen satt und dicht.

Die Luft ist milder Wein.

Als zärtlich grauer Schleier schiebt

sich über jedes Ding ein Nicht

und hüllt die Höhen ein.

Der Wald liegt still und fern im Raum.

Kein Wipfel, der sich rührt . . .

Doch jeder lichtsumpflasse Baum

ist ganz von einem reifen Traum

aus Gottes Hand berührt.

einzigem Diener: „diese phantastische Schönheit ist das Symbol vom Urgedanken der Welt. Alles andere ist längst verfälscht, entartet, verdeckt oder Lehr-objekt technischer Hochschulen. Sie sind edler als Menschen, meine Orchiden.“

Der Diener trug solche Äußerungen, ins Grobe verzerrt, eifrig hinaus. Der ganze Haß der Vorstädte, aus heimlichem Katholizismus und offener Moskauhörigkeit in seltsam-gefährlicher Mischung, wandte sich gegen diese Götzendieneri. „Er nährt Pilze auf fetter Milch für seine Keimlinge; manches eurer Kinder könnte sich satt dran trinken“, hetzte der Bote vom Sündentempel. „Hundert Häuser kann man euch bauen für Triebe von teuflisch-tierischen Formen. Er malt sie auf Seidenpergament mit teuren Farben. Er tut nichts als sinnlos verschwenden; er ist irrsinnig. Man sollte ihm das Haus überm Kopf anzünden.“

Als der blutige Bürgerkrieg ausbrach und die Granaten schrien: „Die Welt ist falsch gebaut!“, da hatte man zunächst anderes zu tun, als in den Park des Narrenherzogs zu ziehn und die Drohung wahr zu machen. Als endlich ein Haufe hinter der roten Fahne einbrach, trat ihm eine Kommission aus eigenem Lager entgegen und befahl Ruhe und Abmarsch. Ein Fehlschuß von Freund oder Feind war in ein Militärdépot von Gasgranaten gegangen; Hunderte von Opfern der Arbeitermiliz mußten in ein Sonderlazarett, das nirgends vorbereitet war.

Der Oberarzt sah sich prüfend um, schüttelte den Kopf und sagte zum Besitzer: „Man könnte meinen, Sie hätten den Auftrag ausgeführt, ein Giftgaslazarett einzurichten. Es ist wenig zu ergänzen oder abzuändern. Hier sind Ballen von Watte für Wunden. Sie haben damit die Pflanzenstiele gegen Insekten geschützt; für uns ist es Sanitätsmaterial, das überall fehlt. Ich finde Berieselungsanlagen für meine äußerliche Lungentherapie; Sie erzielten damit Tropenklima. Kork, Holzkohle, Torf, Kieselgur liegt bereit. Sie wollten die Luftwurzeln Ihrer Lieblinge einbetten, ich werde alles für absorbierende Packungen brauchen. Sie haben Reagenzgläser, Wannen, feine Scheren, unauffindbare Medikamente —, kurz, Sie haben das Hospital ausgestattet, das diese schreckliche Stunde fordert, um so mehr, als alle Krankenhäuser der Stadt überfüllt sind.“

„Ich bitte um zweierlei“, sagte der Herzog. „Lassen Sie mich rasch das Wichtigste meiner Zucht im Keller bergen. Dann möchte ich als Hilfspfleger tätig sein. Ich erzog mir beim Pikiere eine behutsame Hand.“

„Ich danke Ihnen — ja!“, sagte der Chefarzt und reichte dem stillen Kauz die Hand. „Ihr Keller steht unter militärischem Schutz. Hier gehorcht man, geht es doch ums Leben der Kameraden.“

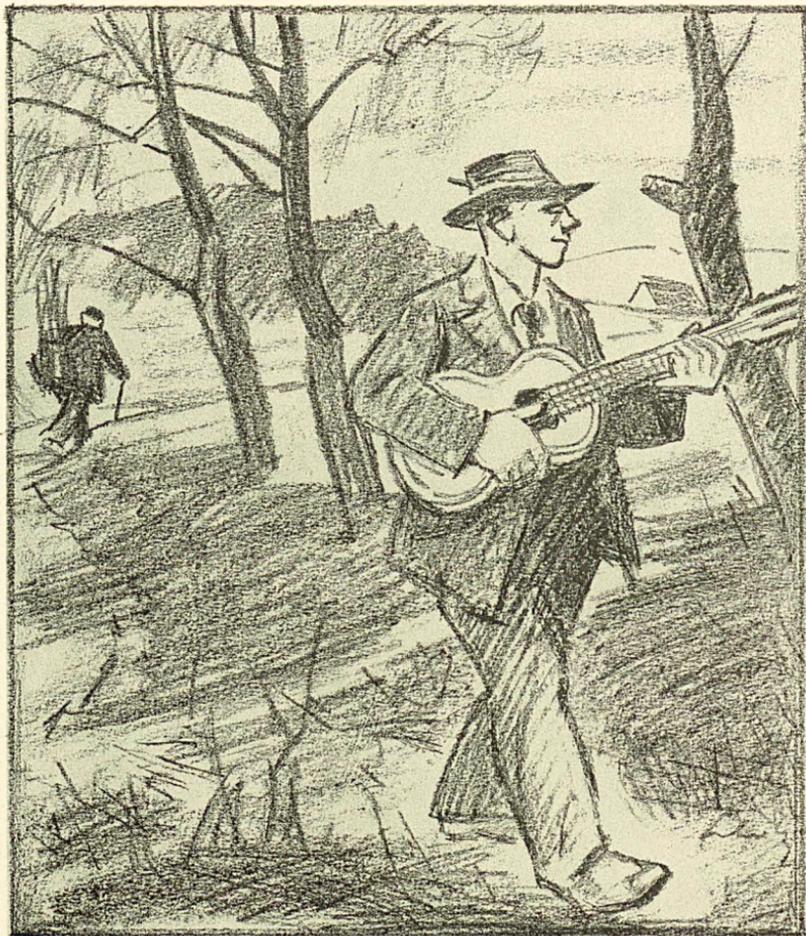
Im Garten lagerte der leise gewordenen Trupp. „Ein Wunder!“, sagte der eine. „Geheimer Befehl? Geheimnis Einverständnis?“, fragte der andere. „Vielleicht heilen die Hexenkräuter, legt man sie den Vergifteten auf die Brust. Wozu wohl der Millionenpaß doch gut war?“ überlegte der Anführer und warf den Brandzunder in den Seerosenteich.



„Nieder mit den Trotzkiisten! Für besondere Zwecke genügt Trotzki.“

Herbstanfang

(Wilhelm Schuff)



An einem Blaufonntag, ich schritt in das Land	Es roch in den Lüften, ich wußte nicht was, Ein Atem, ein herber, strich über das Gras,	Ein seltsames Raunen, und doch so vertraut, Ein tiefer, ein wunder, ein jagender Laut
Und hatte auch meine Zupfgeige zur Hand, Da war es, ich wußte nicht wie und warum:	Ein Kiesel und Raunen war rings um mich her,	Trieb leise von fern her, wo goldbraun das Moor
Da ging in mir denken ein Zeiger herum.	Ein Zirpen und Summen so inwendig schwer.	Und einsam verglähete, und suchte mein Ohr.

Es schleierte über die Wälder hinein Ein seltsam gedämpfter, gebrochener Schein, Der nach und nach über die Sturen sich bog Und nach und nach nun auch mein Herz überzog.	Und als ich den Staren zuhörte am Steg, Da wankte ein Graubart herein in den Weg Mit Reifig und Pilzen, und bald war er nah. Nun wußte ich plötzlich: Der Herbst, er ist da.
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Wilhelm Schuffen



„Willst du 'nen Appel haben?“ — „Nee, mit Obst ist bei uns Männern von heute nisch mehr zu machen.“

Der alte Mann und die Rose

Von Ottilie Häußermann

Der alte Mann geht langsam wie ein Kind,
weil ihm die Füße so müde sind.
Und wie jenes denkt er wenig Gedanken.
Wer kennt die vielen, die ihm versanken?

Der Weg zum Nachbarn hinüber ist weit.
War denn früher die Straße schon so breit?
An der Mauer verschnauft er ein wenig, der Alte,
wo eine Rose blüht aus enger Spalte.

Und er riecht daran mit jützigem Atemzug:
Wie gut das ist! Kaum bekommt er genug.
Es bleibt ihm ein Tröpfchen Tau an der Nase;
so trippelt er lächelnd über die Straße.

Aus Schlesien

Wir hatten einen alten, treuen Kutscher namens Heinrich, der es rührend gut mit den Pferden meinte, ja, dem sie über alles gingen. Nur einen Fehler hatte er, das war seine Dickköpfigkeit. Wenn man ihm in sein Fach etwas dreinreden wollte, wurde er

grob. Eines Tages ließ mein Vater den Landauer einspannen, um einige Gäste nach Schweidnitz zu begleiten. Heinrich war gewohnt, auf dem weichen Sommerweg der Straße zu fahren, weil dies den Hufen der Pferde bekömmlicher war. Mein Vater hatte aber angeordnet, daß der Wagen auf der Straßenmitte fahren solle, weil er da glatter rollte. Heinrich stellte sich schwerhörig und folgte nicht. Da wurde mein Vater zornig. „Heinrich“, rief er vor zum Kutscher, „ich habe Ihnen doch gesagt, Sie sollen in der Mitte fahren! Hören Sie nicht?“ Worauf Heinrich mit halber Kopfpengung zurückrief: „De Hingaschta honn de Vurdaschta nisch zu gebitta.“

Die Auskunft

Ich komme als harmloser Käufer in ein kleines Obstgeschäft. Nur der etwa fünfjährige Sohn ist hinter dem Ladentisch. Der antwortet sonderbarerweise auf alles, was ich auch frage, mit „nein“. — „Ist denn die Mama nicht da?“, frage ich endlich — und siehe, das war das rechte Stichwort; denn nun plappert der Knirps los: „Nein, die Mutti ist auf dem Markt, aber die Möbel gehören den Großeltern.“

Lieber Simplicissimus!

Der Schaufensterdekorateur einer Dresdner Buchhandlung hat mit sinniger Hand zwei Werke nebeneinander gestellt, nämlich **Brustkrebs** (Ein Vortrag von . . .) und **Gekocht oder roh?** (Von . . .). Daß die Passanten lachten — ist das roh?

D' Luftschapper

(Schwäbisch)

Onsee Kurgäst hent e' prima Mittel,
 Wie mr 's Wetter schöner mache fa':
 Zu wenn's renget, ziegt mr weiße Kittle,
 Dirndellfödle ond Sandale-na'.

Herrgott, hent die Kent e' Herrelebe:
 Kaffee trenket fe am neune noh —
 D' oinzig Sora' ist: was wurd's mittags gebe,
 Ond was könne mer bis do na' do'?

D' Mama sächt: „Mer gehet 's Tuschelweage.
 D' Hauptlach ist, daß sich de Papa schont.
 Memmer steigt, wiederholt sich 's Schläge.
 D' Luft ist gut dort, ond au 'd' Aussicht loht.“

Untermegs begegnet fe Bekannte.
 Kieber Gott, mr siecht sich scho' geh' Johr.

„Ist des net em Dr. X. sei' Tante?
 Kennst fe noh? Eht hot fe blonde Hoar.“

Selle dort geht gwiß uff schlechte Bahne.
 Papa, guf de net so om noch ihr!
 Jede' Tag sprengt fe em gleiche Fahne
 Rom ond wechselt bloß de' Kavaler!

Gute Morge, Frau . . . wie ist de Titel?
 Ach, vergesse Se, Frau Studentrat!

I kenn eht e' herrlich's Ubfährmittel:
 Pflaumenmus, gemischt mit Krausfalat.“

Ond so weiter. Alles plögt sich redlich,
 Daß dr Urlaub rom goht, Stund om Stund.
 Memmer sächt, die Langweil do sei tödlich,
 Tauscht mr sich. Se haltet fe für g'fond.

Diermarkfüzig Fohdter's en dr „Lend“.
 D' Karte schreibet fe vom „Walbluß“ aus.
 D' Rutz wird desmol au e' Herre fende.
 Langsam wachst fe aus dem Alter aus.

E' Beamter, der em „Adler“ nächstigt,
 Holt fe mittags manchmol ab. Was schab's?
 Sekretäre hend pensionsberedigt,
 Oberflauer- oder Unterflauer . . .

D' Mama meint, er tät gur Ehe taue;
 's wär für d' Rutz e' glänzende Partie.
 Ond ganz drum mit seine blaue Auge,
 Übersieht fe seine greane Knie.

Peter Strif

Rechenschaft

Ich hätte niemals gedacht, daß gleich nach dem Tode den Menschen ein solches Bedürfnis nach Rechenschaft überfällt. Aber bei mir war es sehr stark. Vielleicht entsprang es der Erkenntnis, daß man im Jenseits nur mit offenen Karten spielen kann. Gleichviel, wie es auch sein mag, eine Uhr ruhe kam über mich, wie drunten allemal vor dem

Abschluß der Jahresbilanz. Aber auch eine stahlharte Entschlossenheit! Ich wandelte den schmalen Gang entlang, der anscheinend ins Endlose führte, und las die Schilder an den Türen. Mir war wie auf dem Finanzamt zumute. Entschlossen trat ich irgendwo ein. Ein himmlischer Moderduft erfüllte die Luft. Es roch nach Akten und Verheißung. Ein Schreiber nagte mühsam an einem vorschriftlichen Federhalter. Der Mann gefiel mir

Das Thema

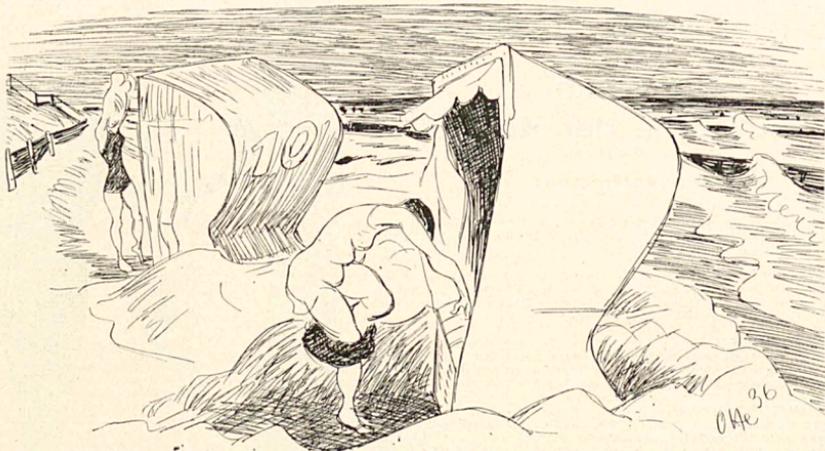
(Jos. Sauer)



„Verdammt nochmal, nu habe ick wat erzählen wollen, wat mir eklich järgert hat — und nu weeb ick et nich mehr!“

nicht. Eine schläfrige Langeweile schien von ihm auszugehen. Ich war nie für Langeweile. Mein Leben war Mühe und Arbeit gewesen. „Köstlich“, vielleicht ein paar Grade weniger. Na, ja! Ich wollte Angaben machen. Da war ja nichts zu verheimlichen. Ich war, ehrlich gesagt, stets ein guter Mensch gewesen, so peinlich das auch aus eigenem Munde klingen mag. Einmal zum Beispiel meine letzten fünfzig Pfennige mit ihm geteilt. Es war zweifellos eine gute Tat. Noch viele Jahre später war ich gerührt, wenn ich daran dachte. Ich wollte den Fall zu Protokoll geben, aber der Schreiber startete mich verständnislos an. Sein Unwille steigerte sich je mehr ich ihm von dem offenbarte, was sich bei mir durch all die Jahre an Gemüt und wertvoller seelischer Substanz angehäuft hatte. Ich schwieg betreten. Er aber streifte mich mit einem mitteiltdlosen sachlichen Blick und fragte plötzlich scharf: „Haben Sie drunten Sport getrieben? Bitte welchen? Ihre Muskulatur scheint stark vernachlässigt.“ Ich sah schuldbeußt zu Boden. „Welche Zeiten haben Sie zum Beispiel beim 5000-Meter-Lauf erzielt?“ bohrte er hartnäckig. „Bitte präzise Antwort! Welche Leistungen haben Sie im Weitsprung und zuweisen? Haben Sie im Hochsprung einigermaßen diskutabile Resultate erzielt? — Natürlich nicht“, sagte er spöttisch, und ich sah, wie er schon von vornherein in die betreffenden Rubriken Striche machte. Ich nahm einen matten Anlauf, mich zu rechtfertigen. „Mein ganzes Augenmerk“, sagte ich langsam und nicht ohne gewisse Berechnung, „war drunten neben der Sorge um das Fortkommen auf mein Seelenheil gerichtet.“ Es machte auf ihn keinen Eindruck. „Ein geringer Brustumfang läßt auch auf eine dürftige Seele schließen“, bemerkte er unschuldig. „Haben Sie nicht wenigstens ein bißchen geturnt? Natürlich nicht! Wie ich aus den Akten sehe, haben Sie es als Junge nicht einmal zu einem Handstand gebracht; bei den Übungen am Rock versagten Sie vollständig. Das Resultat ist auch darnach. Noch Ihr Vater hatte einen Brustumfang von 95 Zentimetern; Sie erreichten trotz guter Anlage bloß 83 und taten nichts, das Maß zu verbessern. Kein Wunder, daß Ihr Sohn mit einer Hühnerbrust durchs Leben schleicht!“ Er schlug mit einem tintenverschmierten Lineal auf meine Akten und schrie: „Sie haben mit Ihren Pfunden verdammt schlecht gewuchert! Sie sind kein guter Haushalter gewesen! Sie haben mehr verkorkt, als das Zweifache an guten Taten aufwiegen könnte!“ Das fand ich ein wenig übertrieben. „Mein Sohn“, sagte ich ruhig, „berechtigt trotz allem zu den schönsten Hoffnungen. Er hat erst kürzlich eine weithin beachtete Arbeit über das Seelenleben primitiver asiatischer Bergvölker veröffentlicht: das ist, sollte man meinen, auch etwas.“

„Wenn auch nicht gerade viel“, bemerkte der andere gelassen. „Mehr wäre es schon, wenn er über sein eigenes Seelenleben im klaren wäre. Aber da lebt er selbstgefällig in einem Muff, der übrigens durchaus seinen Körpermaßen adäquat ist.“ Er verglich mit beinahe wissenschaftlicher Interessiertheit eine Tabelle aus den Akten meines Sohnes. Bitterkeit erfüllte mein Herz. Er hat schon viel getan, daß es auf der Welt besser werde“, glaubte ich sagen zu müssen. „Es würde



„Meerwasser zehrt — jetzt müßte es nur noch wissen, an welchen Stellen es bei mir zehren soll!“

Geschichte einer Resignation

Von Heinz Weis

Vor einigen Tagen, als ich mit meinem Kollegen Fuchs spazierenging, machte ich eine schreckliche Entdeckung. Während einer Arbeitspause schritten wir im Garten unseres Büros auf und ab, und mein Kollege lobte sich und die Seinen in überschwehlicher Weise. Unter den „Seinen“ wären alle zu verstehen, die ihm zu Gefallen lebten, die ihn zuerst grünten und ihn in dem Gefühl seiner Einmaligkeit und Unersetzlichkeit bestärkten. Mein Kollege Fuchs stellte, indem er darüber wachte, einen Teil der öffentlichen Meinung dar. Wenn jemand versäumte, meinen Kollegen zu grüßen, oder es wagte, anderer Meinung zu sein, so war er bei Fuchs unweigerlich durch das Sieb gefallen. „Dieser Nichtskönner! Dieser Ignorant!“ sprach Fuchs, und die Seinen sagten es nach.

Herr Fuchs war mein bitterer Feind. Ich konnte neben ihm nur bestehen, weil mich ein Vertrag in dieselbe Stellung, zu demselben Amt und derselben Aufgabe berufen und mich mit Herrn Fuchs auf Lebenszeit auf demselben Büro zusammengeführt hätte. Ich konnte neben ihm nur bestehen, weil ich auch ohne diesen Vertrag vor ihm bestanden hätte. Aber dies war es ja gerade, dies war jene gnadenlose Eigenschaft, die ihm das Verzeihen unmöglich machte.

Fuchs war mein Feind, weil ich in zahlreichen Fragen unseres Berufs anders dachte und entschied. Das verdrab ihm das Vollgefühl, das focht ihn an, denn Fuchsens Leben hing am Rechthaben. Wenn er nur immer durchdrang, dann lag für ihn die Welt in goldner Abendsonne, dann schmolz er vor Rührung, dann konnte Fuchs vor Ergriffenheit weinen, dann wurde Fuchs zuweilen sogar freigebig und spendete Wein und Zigarren. Und den Wein mußte man annehmen, die Zigarren rauchen, und wer es nicht tat, war wiederum durch Fuchsens Sieb gefallen.

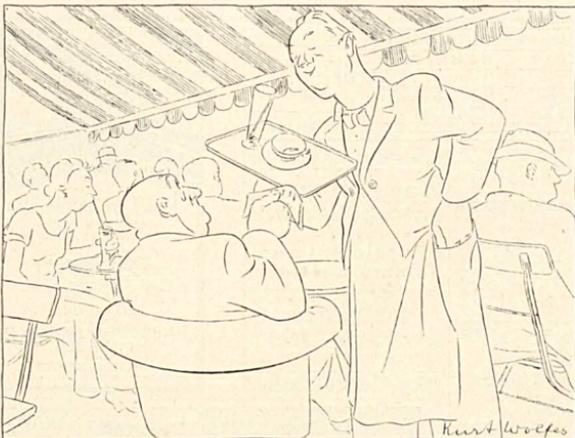
Seit zehn Jahren waren wir Feinde. Seit zehn Jahren haßten wir uns wie Feuer das Wasser, wobei ich ihm die Wahl lasse, ob Feuer, ob Wasser. So wenig wiegt mir seine Feindschaft.

Und nun gingen wir spazieren. Wir sind älter geworden. Und eitler? Ja, doch, im Falle Fuchs war es noch möglich.

Und ich? Ich zog das Zigarettenetui. „Man täuscht sich manchmal“, sagte ich zu Fuchs. „Sie sind doch ein ganzer Kerl! Mit Ihnen steht und fällt das Büro!“ Über meine Seele lief eine Gänsehaut. Ich fror. Herr Fuchs glühte. Seine Sonne funkelte im Zenith.

„Von Ihnen das zu hören, ehrt mich ungemein. Und ich versichere, ich habe nur für das Büro gelebt.“ Er nahm sich eine Zigarette. Ich reichte ihm Feuer. Herr Fuchs war wiederhergestellt. Ich ging an den See hinunter, legte mich in die Sonne, denn mir war auf einmal (Schluß auf Seite 298)

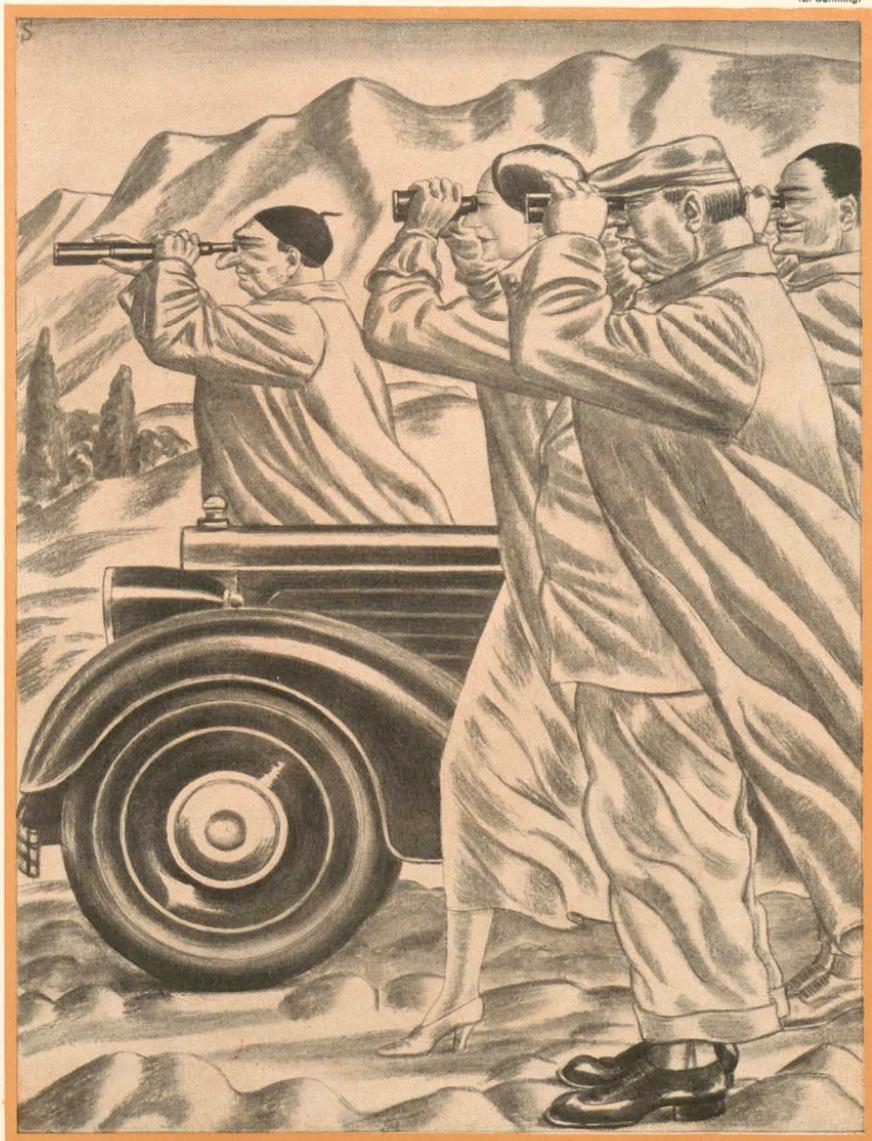
(K. Wolfes)



„Sie verrechnen sich aber häufig; addieren Sie denn nicht nach?“ — „Nee, mein Herr: Zeit is Jeld!“

Französische Bürgerkriegslieferanten

(E. Schilling)



„Gratuliere, Marcel, die Aktien steigen! Deine achtzehn neuen Bomber sind eben über die Grenze gekommen.“

Geschichte einer Resignation

(Schluß von Seite 296)

hundeckelt und elend zumute. Und sah nach den Wolken aus.

Der Abend erhob sich aus dem Gebüsch, wo er während des Nachmittags geruht und gewartet hatte, um umzingelt die Wasserfläche. Am Strand spielte ein Mädchen mit einem großen Ball. Ganz einsam spielte das Mädchen am Strand. Die Stadt lag eine halbe Stunde hinter uns. Ich sah zurück. Niemand war da außer ihr und mir.

Sie spielt für sich und mich, dachte ich. Sie tat es unaufdringlich und sagte dazu, ohne daß ich der Worte bedurfte: siehe, ich bin jung, ich habe Freude an mir. Meine Schenkel sind ganz braun, meine Arme, mein Nacken sind braun. Meine Haut spiegelt mein Blut ist um Grade wärmer als der Abend. Ich freue mich, ohne den Grund zu wissen. Jetzt möchte ich mit jemandem meiner Wahl längs des Ufers gehen; auf jenen Steinen sitzen. Ich würde noch einmal hinausschwimmen, wenn ich nicht so allein wäre. Der Abend und die Schale, in der er ruht, die Erde, machen, daß ich hier verweile. Ich fühle mich ebenfalls dem Abend und der Erde. Daran war kein Wort zuviel. Es gibt Geschöpfe auf jenem schmalen Grat vom Mädchen zur Frau, die an solchem Mittseromabender sagen dürfen: ich fühle mich ebenbürtig. Sie war schön nicht nur von Gestalt, sondern auch von Angesicht. Ihr Kopf besaß

jene edle Form, daß man hätte mit ihr gehen können, ohne zu fragen: wie heißt du, wo wohnst du? Wäre zu fragen gewesen, nicht sie, sondern ich hätte in Frage gestanden.

„Spielen Sie mit“, fragte das Mädchen so unvermittelt, daß ich erschrak. Ich sah

So geht's

Ein Hündchen lag vor meiner Pforte, ein Fremdling, zottelig und klein.

Ich formte honigfüße Worte und bat ihn herzlich: „Tritt herein!“

Erst lehn' er's ab, wie recht und billig. Dann tat er nur mehr jo als ob, bis eine Schale fähler Millich ihn weiter förmlichkeit entloh.

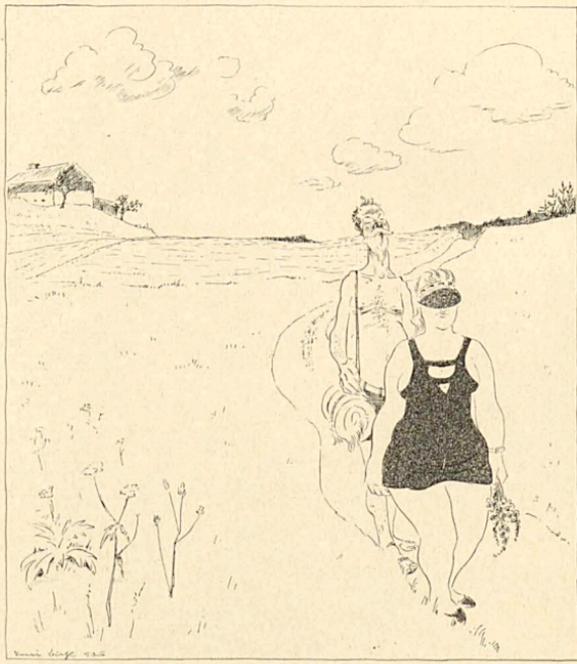
Ein Knochen, den ich zugefelle, ergänzte meinen Werbeplan.

Wir wurden Freunde, und er bellte alsbald den Geldbriefträger an.

Natatiöft

Bescheidenheit

(Toni Blich)



„Hauptsache ist, daß man im Umgang mit der Natur dem Weltgeist ein Stückchen näher kommt.“ — „Na, ick begnüge mir och mit 'nem Kirschengeist im nächsten Restaurant.“

mich um: da war niemand, und ich erödete. Ich erödete weil gerade vor mir in der Höhe über den Wassern, die Sonne stand und mir ins Antlitz schien. Ich erödete, weil der Klang ihrer Stimme bestätigte, was ich wünschte; daß sie ein in der seltenen Geschöpfe sei, von denen man lange wach träumte, ehe man die Hoffnung aufgab, ihnen zu begegnen.

Nun kam sie wie ein dunkler, geheimnisvoller Kern aus dem flammenden Untergang der Sonne auf mich zu geschritten. Der See spiegelte hinter ihr einen Sonnenpfad, den sie hätte gekommen sein können. So nahe und so unantastbar blieb sie vor mir stehen.

„Spielen Sie mit?“
Ihr kleiner, fleischfarbener Mund zuckte, ihre Augen wogen mich. Nichts widersprach und entzweite sich darin. Die Seele dieses Mädchens kam aus dem Feueroden des himmlischen Täpfers. Sie war so wenig wie ihr Körper von Menschenhand zu Menschenhand gegangen, sie stand abseits wie seine seltenen vollkommene Schale, die niemand zu kaufen wagt. Denn bei jedem ist dunkel vorhanden, wonach er zu greifen hat, zur Schale oder zum Geschir.

„Spielen Sie mit?“
Niemand wurde ich eindeutiger ausgezeichnet. Niemand war ich ungewisser, ob ich glücklich sei. Ein junges Fant hätte gejauchzt. Aber unersener hat seine Zweifel in sich selbst. Zweifel, ob jener gerade mich sein sollte, den man für solches Gefäß zu schaffen hat. „Spielen Sie weiter“, erwiderte ich darum mit meiner versöhnlichsten Stimme, „aber lassen Sie mich aus dem Spiel! Nach mir wird einer kommen, wer weiß, ob er der Bessere ist, . . . aber er wird sicherlich jünger sein, und das heißt unbekümmerter sein, . . . er wird mit Ihnen hinausschwimmen und dabei seine Künste zeigen, . . . er wird die tollsten Begebenheiten erzählen, aus denen er als Sieger hervorging, und damit rechnen, daß dies seine Leistung tue, . . . er wird mit Ihnen auf jenem Rasenpolster sitzen und glauben, ein Anrecht zu haben, er wird Ihren Arm streicheln, Ihre Haare, und wird versuchen, Ihren Mund zu küssen, . . . er wird die These aufstellen, daß der Erfolg rechtfertigt, und wird damit wiederum Erfolg haben, . . . er wird, . . . Es ist nur die Frage, was dann aus Ihnen wird“, sagte ich zum Schluß und merkte, daß ich das Mädchen eingekreist hatte, mit meinem Zweifel, mit meinen Ahnungen, mit meiner Resignation, mit dem Geist der Schwere und des Verzagens.

Ein Narr könnte hier fragen: warum hat es nicht in dir frohlockt? Warum bist du nicht mit ihr gegangen? — Als ob wir es in der Hand hätten, wann wir zu jauchzen und wann wir zu weinen haben.

Ich verließ das Mädchen und ging vollends zum Strand. Zur Seite der Landungsbrücke lag mein kleines Segelboot, die „Alette“. Wie einer, der nicht recht weiß, was er tun soll, schlug ich die Persenning zurück und machte das Boot klar. Ich setzte die kleine Fock und das Großsegel. Das Tuch wellte im Abendwind. Als ich loswerfen wollte, sah ich noch einmal zurück. Das Mädchen stand reglos noch immer auf derselben Stelle, den Ball im Arm, und sah zu mir her. Da kletterte ich nochmals auf die Brücke, ging die wenigen Schritte zum Ufer und reichte ihr die Hand.

Sie stand vor mir, glühend rot und glühend braun. Denn die Sonne, in einiger Entfernung, war auf die Höhe unsrer Hände, unsrer Knie, unsrer Füße herabgesunken.

Ich stieß das Boot von der Brücke ab, ergriff die Pinne, holte die Segel nach steuerbord, jetzt griff die Brise an und füllte das Tuch. Das Boot nahm Fahrt auf. Mit einigen Kreuzschlägen befreite ich mich auf der Umklammerung des Ufers und der Brücke.

Zwei Segler kehrten heim und näherten sich rasch. Ich erkannte den Jollenkreuzer eines Fabrikanten und die kleine, schnelle Fenjolle des Assessors Palm. Palm war wegen seiner spitzen Zunge gefürchtet, und der Fabrikant führte an Stelle der Zunge eine Klinge, eine Ehrabschneiderklinge. Die beiden hatten achterlichen Wind und vergaßen, daß dieser Wind mit ihren noch warmen Worten ihnen vorauselte. . . .
„Sehen Sie nur sein Segel an!“, höhnte der



„Natürlich, ich muß wieder den Umzug leiten, und du denkst an nichts!“ — „Doch — ich denke mir: wie sie das nur alles allein so schafft!“

Assessor, „nein, und so was nennt sich ‚Segler‘!“

Ich sah zu meinem Großsegel auf: die neuen Latten, die ich gestern eingebunden hatte, waren zu wenig elastisch und etwas zu lang, und nun war der obere Teil meines Segels bei der letzten Wende nicht mit der übrigen Fläche durchgeweht, und der Wind, anstatt in die flache Schale des Segels zu greifen, traf auf eine Wölbung, die häßlich wie der Buckel eines Zwerges war. Ein Griff und ein Rucken am Großbaum oder ein flacher Schlag mit dem Stechpaddel hätte das Übel beseitigt, aber ich verbot es mir, angesichts meiner Feinde mein Segel in Ordnung zu bringen. Ich erlahmte auf eine seltsame, doch keineswegs hilflose Weise. Als sei ich unabhängig geworden von der Beschaffenheit des Segels, von Gnade und Ungnade der Meinungen . . . Unerreichbar geworden für die Verwundungen noch so spitzer Zungen, begann sich das Gefühl einer endlichen und wirklichen Unantastbarkeit in aller Niederlage und Erniedrigung zu regen und zur Gewißheit sich zu formen. Ein Handgriff hätte den Assessor widerlegt,

aber ich unterließ ihn. Man muß zusehen können, wie unsre Feinde stolzer und schöner an uns vorbeiziehen . . . „Er könnte einen neuen Ständer brauchen“, gab der Fabrikant gedämpft zurück, „ich will ihm einen Groschen zuwerfen, wenn wir seinen Kurs kreuzen!“ Als wir uns begegneten, grüßten die beiden freudestrahlend: „Ahoi!“ Fast wäre ich rückfällig geworden und hätte sie für Menschenfreunde gehalten. Und dann, als ich die beiden hinter mir hatte, lag vor mir die herrlichste Einsamkeit, der geräumigste Abend. Jetzt lohnte sich's. Mein Segel sprang bei der nächsten Wende von selbst in Form. Ich holte dicht und ging spitz an den Wind. Bei dieser Stellung der Segel (jeder Segler weiß darum) wird schon ein sanfter Wind zu einem kleinen Brausen, und der verschwiegene See wird gesprächig, und auch das Boot, die „Alette“, nimmt die Zweisprache auf, eine wunderbar verlässliche Sprache, deren Worte, wiewohl sie sinnlos sind, uns wieder an das Geheimnis knüpfen, an das herzklöpfende Geheimnis des Lebens, das verschollen war.

Stilblüten

(aus einer „Redeschule“)

Thema: Dankbare Begeisterung.
Es freut mich, so viele Zuhörer an meinem Munde hängen zu sehen . . .

*

Thema: Betrachtung. Gar oft bleibt man doch in den Schuhen stecken, in denen man geboren wird . . .

Ersatz

Karl saß verdrossen am Tisch und stierte in die Zeitung, während die Gattin Socken stopfte. „Als Jungeselle“, seufzte er, „bin ich um diese Zeit abends regelmäßig ausgegangen!“ „Ich weiß“, erwiderte sein Frauchen und starr ihm besänftigend übers Haar, „aber dafür warst du damals auch nicht so glücklich.“

Baderätsel

(Olaf Gulbransen)



„Er spricht immer bloß von meinem Strandanzug; ist das nun unbeholfen oder ist er aus der Konfektion?“